

Paibacher Zeitung.



Nr. 109.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 13. Mai

Insertionspreis für 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 90 fr., 3mal 1.20; sonst pr. Zeile 1mal 6 fr., 2mal 9 fr., 3mal 12 fr. u. f. w. Insertionspempel jezt 80 fr.

1873.

Nichtamtlicher Theil.

Zu den directen Wahlen.

Die „Allg. Ztg.“ zieht in einer ihrer letzten Nummern die bevorstehende Action der föderalistischen Partei in Erwägung. Das genannte Blatt schreibt:

„Angeichts der bevorstehenden (directen) Neuwahlen finden sich die Föderalisten vor ein bedenkliches Entweder—oder gestellt. Wählen sie mit, so liegt diesem Akt unvermeidlich eine directe Anerkennung des Wahlgesetzes und somit auch des Reichsraths zugrunde, welcher dasselbe votiert hat; außerdem laufen sie Gefahr, durch die Theilnahme an den Wahlen eine statistische Ziffer ihres Anhanges im Volke zu liefern, die vielleicht wesentlich herabsetzend für sie ausfiele. Unter solchen Umständen ist es einer Partei zuträglicher, die Zifferfrage lieber im Dunkel zu belassen; man kann sich fortwährend des Besitzes einer unzählbaren Mehrheit rühmen, wenn man es vermeidet, thatsächlich auf die Probe gestellt zu werden und dem Anlaß einer Zählung sorgfältig aus dem Wege geht. Auf der anderen Seite wird die böse Welt eine Wahlenthaltung freilich dahin auslegen: daß der Föderalismus sich selber nicht die Erlaubtheit einer Parlamentarismehrheit zutraue. Denn wäre dies der Fall, so würde die Scheu vor einer Inconsequenz weiter wohl schwerlich ein Abhaltungsgrund für ihn sein, im Hause der Abgeordneten sich als Mehrheit zu constatieren und in dieser Eigenschaft auf verfassungsmäßigem Wege die Reichsversammlung umzugestalten, bis von ihrem jetzigen Bestande nichts mehr übrig wäre. Bloße Passivität nähert sich der Abdication, und auf die Länge wird auch eine sonst gut geschulte Partei dadurch unmuthigt und dem Zerfall überliefert. In den Landtagen aber läßt sich keine Reichspolitik mehr treiben, wie sie sich in der Besichtigung oder Nichtbesichtigung des Reichsraths ausdrückte; sie sind nicht dazu da, um das Reich zu beschützen, und es war unnatürlich genug, daß ein solcher Fehdezustand eine zeitlang als der Abhilfe unzugänglich erschien. Jetzt, da die Wahlreform abgeschlossen hat, stellt sich infolge davon an die Föderalisten die Frage: in welcher Art sollen sie thätig sein, um sich als Partei zu fühlen und nicht müßig zu gehen, wenn ihnen der Reichsrath, welchen nun nicht mehr die Landtage zu beschließen haben, für ein Noli me tangere gilt? Bei einer so ungleichartig zusammengesetzten Partei, wie es die Föderalisten sind, wird es schwer halten, über diesen Punkt zu einer durchgreifenden Einigkeit zu gelangen. Zwar werden von Zeit zu Zeit Versicherungen laut, daß diese Einigkeit bereits bestehe; allein man weiß ja, daß z. B. gehäufte Friedensbetreibungen mitunter auf das Heranziehen eines Krieges hindeuten. Durch die Ungleichartigkeit der Elemente werden jedenfalls die Schwierigkeiten einheitlichen Zusammengehens eher vermehrt als verringert. Es gibt Alt- und Jungcechen, sowie es Jung- und Altslowenen gibt, und die trennende Verschiedenheit in der Namensbezeichnung brückt eine entsprechende Besonderheit in der beiderseitigen Politik aus. Hätte der Föderalismus gegiegt, so würden unmittelbar nachher diese Gegensätze Streit um die Theilung der Beute bekommen haben; dann und wann haben sie auch jetzt schon Händel miteinander. Und doch sind diese Czechen und Slowenen, die sich als „Alte“ und „Junge“ gegenüberstehen, noch die Hauptstützen der föderalistischen Sache. Oberösterreicher und Tiroler, die man mit dazu gepreßt hat, passen eigentlich gar nicht in die Gesellschaft; auch ist es aus inneren Gründen zweifelhaft, wie lange noch, und zwar im angebliehen Namen der Religion, sie als „Ultramontane“ hinter einer hussitischen Trommel einherziehen werden. Einen nationalen Vorwand haben sie ihrerseits ohnehin nicht. Folgerichtig mit Berufung auf Nationalität motivieren auch bloß die Slowenen ihre Ansprüche, indem sie davon ausgehen, daß man ein politisches Gebiet slowenischer Zunge für sie erst zu staatsrechtliche Sonderstellung für das Königreich Böhmen verlangen, lediglich ohne Rücksicht darauf, daß die Bevölkerung dieses Landes nur zu 2/3 aus Czechen besteht und daß das Prinzip der Nationalität vielmehr eine Trennung Böhmens in einen czechischen und einen deutsch-böhmischen Theil erheischen würde. Dehnlich verhält es sich mit den galizischen Polen, insofern sie bei ihren Ansprüchen die mehrerlei Nationalitäten Galiziens ebenfalls unberücksichtigt lassen; da übrigens aus anderen Gründen ein Zusammengehen mit den Czechen nicht in ihre Interessen paßt, sind sie auch keine fö-

deralisten im czechischen Sinn. „National“, wie man sieht, ist die Sache des Föderalismus in Oesterreich nicht. Ganz und gar nichts mit Nationalität haben vollends jene Föderalisten zu schaffen, die der Reichsversammlung im Grunde nur darum feindlich gesinnt sind, weil sie überhaupt keine Verfassung wollen; dies ist unter dem Aushängeschild des Föderalismus die absolutistische Reaction. Auch der Absolutismus hätte als solcher lediglich kein Interesse, Oesterreich in Bruchstücke auseinanderzureißen.

Unter solchen Umständen läßt es sich eher dazu an, daß den Föderalisten noch die eine oder die andere Trennung weiter, als daß ihnen ein engeres Zusammenhalten bevorzueht. Anstatt Proselyten zu machen, sehen sie sich vielmehr einer zunehmenden Isolierung überliefert. Anläßlich der Annäherung der Polen an das Ministerium, die in einem polnischen Minister ihren Ausdruck fand, meinten föderalistische Blätter nunmehr die galizischen Ruthenen für den Föderalismus gewinnen zu können. Die Ruthenen halten bekanntlich zum Reich und zur Verfassung; gerade darum aber wäre es ja ein curioses Motiv für sie, sich von der Reichs- und Verfassungstreue abwendig machen zu lassen, weil auch bei anderen dieselbe Gesinnung Boden gewinnt. Da handelt es sich nicht um eine exklusive Zurückhaltung, nicht um ein sociales Vornehmen oder Sprödetthun, auch nicht um etwaige Gründerrechte, wie in der Börsenwelt. Eine Verfassung ist kein Privilegium für geschlossene Kreise, sondern ein gemeinsames Recht für jedermann, und es ist der natürliche Gang der Dinge, daß sie ihre Wirksamkeit immerdar weiter ausbreitet. Als das sogenannte Nothwahlgesetz, eine Vorstufe zu der Wahlreform, im Hause der Abgeordneten seines Schicksals hartete, da gaben die Südländer, welche nicht der engeren Verfassungspartei angehörten, den Ausschlag für die Zweibrütelmehrheit, und diese Stimmen waren ein höchst dankenswerther Zuwachs. Nachher sah man Abgeordnete aus Tirol erscheinen, deren Anwesenheit einen Gegensatz zu dem Auebl:iben anderer Tiroler bildete; sie waren auch im Abgeordnetenhaus ihrer eigenen Meinung, aber sie schlugen den verfassungsmäßigen Weg ein, und dies war unzweifelhaft ein politischer Gewinn.

So ist nunmehr, und zwar nach der Entscheidung über die Wahlreform, ein galizischer Pole Mitglied des Ministeriums geworden, natürlich nicht um dem Reichsrath und der Reichsversammlung den Rücken zu kehren, nachdem er schon vorher den Verfassungsboden für die richtige Basis erkannt hatte, und als politischer Führer wird er auch unter seinen Landsleuten nicht allein stehen. Die Sache der Verfassung ist ja von sich aus die Sache der Gesamtheit, denn sie faßt die Interessen aller zusammen, ohne Unterschied der Kronländer, ohne Unterschied der Nationalität. Directe Wahlen sind ein directer Ausdruck dieser Bestimmung, der geradeste Weg zu dem besten Ziele, und je näher sie ihm kommen, desto besser werden sie ihre Aufgabe erfüllt haben. Alsdann wird die Verfassungstreue auch nicht mehr das Merkmal einer gesonderten Partei sein, sondern unter dem gemeinsamen Banner der Verfassung werden sich verschieden geartete Parteien zusammenfinden, wie die Natur parlamentarischer Verhältnisse es mit sich bringt. Nur eins paßt nicht in den Rahmen der Verfassung: der Anspruch, ihren Rechtsbestand wegzulegen zu dürfen. Ein auf Grundlage der Verfassung gewählter Abgeordneter, der einen derartigen Anspruch erhebt, stellt damit seiner Eigenschaft als solcher eine Selbstversicherung der Nichtigkeit aus und sagt also gleichsam den Akt ab auf dem er sitzt — eine Politik, ähnlich der eines Ministeriums, das mit Preisgebung der Grundgesetze des Staates seine Laufbahn begänne. In dieser Hinsicht wird sich der Föderalismus als parlamentsunfähig erweisen, wie er sich im Besitze des Staatsruders als regierungsunfähig erwies.“

Die wiener Börse

war am 9. d. der Schauplatz von Szenen, die allgemeines Mißtrauen, allgemeine Angst erregten. Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt über diesen Vorfall folgendes: „Die Physiognomie der gestrigen Börse, wird jedem ungerichtlich bleiben bis an sein Lebensende. Als hätten sich die Thore des Börsengebäudes zum letzten male geöffnet, so plan- und rathlos waote und drängte die Menge herum und ihre bleichen Gesichter kennzeichneten zur Genüge das Trostlose der Situation. Die Börse wurde zur gewöhnlichen Stunde eröffnet, das Geschäft nahm aber keinen Anfang. Wohl bildeten sich wie gewöhnlich die

sogenannten „Krägel“, aber nicht um in irgend einem Papier zu handeln, sondern um die Meinungen anzuhören, auf die förmlichen Reden und Vorträge zu lauschen, die einzelne Börsen-Matadore hielten. Um einen Cours irgend eines Effectes wurde nicht gefragt; es kümmerete sich kein Mensch darum. Es schien, als wäre der ganze Courszettel mit einem male verschwunden, als existierte gar kein Papier mehr. Nur eine Frage schwebte auf allen Lippen, was nunmehr zu thun sei, um das hereingebrochene Unheil nicht weiter noch um sich greifen zu lassen, und die Frage, sie wurde mit einer Leidenschaftlichkeit discutiert, welche ja die Börse immer auszeichnet und in den letzten Tagen in einer Weise zugenommen hat, wie sie nur jener begreifen kann, der mit von der Katastrophe betroffen wurde.

Flüche, Schmähungen und Verwünschungen, mitunter auch Drohungen der brutalsten Art wurden gegen jene ausgestoßen, die sich zumeist in den letzten Monaten mit Gründung besaßten und die ihre eigenen so hoch im Werthe angepriesenen Effecten nun nicht einmal mehr weit unter dem vorgestrichen Liquidationscours beschlehen wollten. Worte, wie: Betrüger, Räuber, Gefindel, an den Galgen mit ihnen, scheuten sich nicht Personen im Munde zu führen, die sonst zu den Anständigeren gehören, die wenigstens Anspruch erheben, zu den Anständigeren zu gehören. Nicht bei den Flüchen und Schimpfereien, nicht bei den wörtlichen Drohungen blieb es, einzelne haranguirten die Menge sogar zu Thätlichkeiten und thaten selbst, wozu sie aufgefordert. Sie drängten sich an die Schrankenplätze heran, wo Vertreter großer Banken standen, und mit geballten Fäusten drohend schrien sie: Hinaus mit dem D., und drückten sich so fest an die Betreffenden heran, daß diese, aus Furcht, von der wildtobenden Menge gelyncht zu werden, sich förmlich aus dem Saale flüchteten.

Es wurde hin- und hergestoßen, Lärm und Spectakel gemacht, geschimpft, geflucht. Die einen schrien um die Polizei, die andern stießen allerlei Drohungen aus. Ein heilloser Tumult entstand. Ein Drängen und Drücken und Stoßen, und der Kräuel löste sich erst auf, als die Bedrängten den Saal verlassen hatten und hinter ihnen die Thore sich schlossen.

Während sich im Saale diese tumultuarischen Szenen abspielten, während daselbst, wie bereits erwähnt, Vorschläge gemacht, Reden gehalten, Deputationen an die Creditanstalt, an die Bankers Königswarter, Wodianer gewählt wurden, zu dem Ende, damit diese ihren Einfluß einlegen mögen, um Hilfe herbeizuschaffen, während einzelne Agenten minderer Kategorie mit einer anwidrenden Schandenscheue von den vielen Insolventen erzählten, wobei sie den Egoismus so weit trieben, sogar von Insolventen einzelner besserer Banken zu sprechen; während sich, wie gesagt, das alles im großen Börsensaale zutrug, saßen die Börsenräthe in ihrem Sitzungssaale und besprachen die Situation und die Mittel, welche in Anwendung gebracht werden könnten, um das Weiterumsichgreifen der Katastrophe hintanzuhalten. Sie saßen und beriethen lange, um endlich zu dem Schlusse zu kommen, daß sie zu einer eigentlichen Beschlußfassung nicht competent seien.

Das Sprichwort, so viel Köpfe, so viel Sinne, kam in dieser Sitzung zur Geltung. So viele Börsenräthe anwesend waren, eben so viele verschiedene Vorschläge wurden gemacht. Jeder hatte sein eigenes zweckentsprechendes Mittel, keines fand Anklang. Als das zweckmäßigste Auskunstmittel wurde schließlich folgender Antrag erkannt: Die Banken sollen veranlaßt werden, ihre eigenen Papiere zum letzten Liquidationscours bis zu einer bestimmten Zeit hinaus ohne Rücksicht auf die späteren Coursdifferenzen in Kost nehmen, und zu dem Ende soll eine Compensation in der Art statifinden, daß jene Banken, welche Werthe anderer Institute bereits belehnt haben, diese fremden Werthe für ihre eigenen sollen umtauschen können.

Dieser Vorschlag fand den meisten Anklang, aber es wurde auch da ganz richtig bemerkt, daß man ohne Zustimmung der Banken einen solchen Akt nicht erlassen könne. Es wurde daher beschlossen, für abends 7 Uhr eine neuerliche Sitzung anzuberaumen und zu dieser sämmtliche Banken, respective ihre Vertreter einzuladen.

Eben waren die Herren mit ihren Berathungen zu Ende, als ein heideter Sensal mit zwei Beamten der Börsenkammer in den Saal stürzte und von den Tumulten Meldung machte, die das schrecklichste befürchten ließen. Die Börsenräthe zuzuhören nun, in welcher Gefahr sich so manche Disponenten der großen Geldinstitute befunden haben, und den Eindruck, den diese Mit-

theilungen hervorgerufen, kann man sich leicht denken. Ein Börsenrath erinnerte sich plötzlich, daß er Eile habe, und lehrte der Börse, indem er den Hintertgang benützte, so schnell als er nur konnte, den Rücken. Unmittelbar nach ihm that ein zweiter Börsenrath das gleiche. Die muthvoll Zurückgebliebenen beriethen, was zu thun sei, welche Maßregeln gegen die Tumulte ergriffen werden sollen. Ein Bankier wollte polizeiliche Hilfe requirieren. Der auf der Börse stationierte Polizeicommissär war, ehe man sich's versah, im SitzungsSaale, bereit, die nöthige Hilfe sofort herbeizuschaffen. Rechtzeitig hielt Hofrath Dr. Schön, der als Regierungsvertreter den Beratungen anwohnte, von dieser Maßregel ab, die gefährliche Folgen nach sich hätte ziehen können. Man entschied, den Börsensaal durch die eigenen Bureaudiener räumen zu lassen. Das Einschreiten dieser „Amtspersonen“ wurde von den Börsenbesuchern nicht abgewartet, sie befolgten vielmehr den Vorschlag eines bekannten Börsenagenten, „alles bis auf weiteres auf sich beruhen zu lassen“ und ruhig auseinander zu gehen, und verließen den Saal.

Zur Beseitigung des aufgetretenen Misstrauens und zur Beruhigung der irritierten Gemüther berief die wiener Börsenkammer eine Versammlung sämmtlicher Vertreter der wiener Bankinstitute ein.

Ueber Antrag des vorsitzenden Freiherrn v. Wodianer wurde durch freiwillige Subscriptionen ein Fond zur Bezeichnung der nothleidenden Effecten gebildet. Es zeichneten Wodianer 500 000 fl., Creditanstalt 2 000 000 fl., Reichsbank 1 000 000 fl., Anglobank 1 000 000 fl., Königswarter 250 000 fl., Bodencredit-Anstalt 1 000 000 Gulden, Escompte-Anstalt 1 000 000 fl., Unionbank 1 000 000 fl., Schiffbank 1 000 000 fl., Francobank 500 000 fl., Handelsbank 500 000 fl., Todesco 250 000 Gulden, Springer 250 000 fl.

Ueber eine Interpellation erklärte der landesfürstliche Commissär bei der Börsenkammer, Hofrath Dr. Schön, daß der Finanzminister seine Aufmerksamkeit der Bedrängnis der Börse bereits zugewendet und mit Baron Wodianer sowie mit anderen maßgebenden Fachmännern in dieser Frage conferiert habe. Er glaube, versichern zu können, daß der Finanzminister — nach vorhergegangener Verständigung mit dem Handelsminister — mit Rücksicht darauf, daß durch die eingetretene Krisis die Industrie und der Verkehr in Mitleidenschaft gezogen werden könnte, bereit sein werde, der Börse die möglichste Unterstützung zukommen zu lassen.

Zur Action der Bischöfe.

Auch der Episcopat der Erzdiocese Wien nimmt die Intervention der österr.-ung. Regierung in der Frage der Aufhebung der Ordensgeneralatshäuser in Rom in Anspruch. Die an Sr. Exc. den Minister des Außern, Grafen Andrássy, gerichtete Adresse lautet: „Hochgeborner Graf!

Die Vergewaltigung des Kirchenstaates ist die Folge und der schärfste Ausdruck der Auflösung, welche das europäische Völkerrecht erfahren hat, und schon deswegen kann ein Staatsmann die Zerstückung der elfhundertjährigen Herrschaft, die zu den höchsten Gütern der Menschheit in einer so nahen Beziehung stand, nicht mit Gleichgültigkeit betrachten. Die Macht des Rechtsgebans ist hochwichtig für den Staat, hochwichtig für den Völkerverkehr. Aber das neue Königreich hat auch das oft wiederholte Versprechen, die kirchliche Stellung des Papstes werde unangetastet bleiben, schlecht, sehr schlecht erfüllt. Um wortzuhalten, was es nothwendig, die

kirchlichen Körperschaften und Anstalten zum allermindesten innerhalb der Grenzen des Bisthums Rom unangetastet zu lassen. Durch die Einziehung von Kirchengütern und die Aufhebung geistlicher Körperschaften geschieht ein Eingriff in kirchliche Rechte, und damit mußte der heilige Vater, wenn seine kirchliche Stellung unberührt bleiben sollte, wenigstens in seinem unmittelbaren Bereiche verschont werden. Dennoch hat man zu Rom bereits eine Reihe von Klöstern aufgehoben, und das Gesetz, über welches das italienische Parlament in wenigen Wochen verhandeln wird, bedroht den Fortbestand aller übrigen. Die Häuser, wo die General-Obern ihren Sitz haben, gehören nicht Rom allein an, sondern allen katholischen Ländern, wo sich Klöster ihres Ordens befinden. Es ist dies von katholischen Regierung nach Gebühr hervorgehoben worden, und der Gesetzentwurf, den das italienische Ministerium dem Parlament vorgelegt hat, nimmt die Häuser der General-Obern von dem Spruche der Vernichtung aus. Doch ohne Zweifel wird dieser Ausnahme eine bedeutende Partei entgegen treten, und man besorgt zu Rom, die italienische Regierung werde für ihren Antrag nicht mit dem gehörigen Ernste einstehen. Nur die Rücksicht auf die katholischen Mächte hat sie bewogen, die Schonung der Generalatshäuser zu beantragen, und lediglich diese Rücksicht kann sie bestimmen, zur Durchsetzung ihres Antrages alle ihr zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, in welchem Falle der Erfolg keinem Zweifel unterliegt. Wir stellen also an Euer Excellenz die ergebenste Bitte, die Ansprache, welche auch Oesterreich-Ungarn auf den Fortbestand der Generalatshäuser hat, vor dem entscheidenden Augenblicke noch einmal geltend zu machen, und zweifeln nicht, daß dies wesentlich beitragen werde, um der ungerechten Maßregel der Klösteraufhebung wenigstens die Schranken zu ziehen, welche die italienische Regierung selbst als nothwendig anerkennt.“

Ueber die in Fulda stattgefundenen Conferenzen der Bischöfe Deutschlands schreibt „Diritto“ folgendes:

„Die Bischöfe, welche in Fulda zusammengekommen waren, haben ihre Conferenzen geschlossen. Sie haben sich über die Lage berathen, in welche sie durch die neuen preussischen Kirchengesetze gerathen sind, und keiner der eifrigsten Prälaten hat gefehlt. Man kennt die Beschlüsse noch nicht, welche sie gefaßt haben, sie lassen sich aber leicht errathen: Eine neue Herausforderung, welche sie im Namen des Vaticanus der kaiserlichen Regierung ins Antlitz schleudern werden; ein Aufruf zum Widerstande gegen die Gesetze, durch welche die Römlinge ihren Einfluß gebrochen und ihre Agitationsmittel unwirksam gemacht sehen. Aber gerade in diesen Tagen hat das preussische Herrenhaus vier Gesetzentwürfe, angenommen, welche genügen, um dem Staate Verteidigungsmittel gegen jeden Angriff in die Hand zu geben. Die Majorität, welche diese Gesetzentwürfe gutgeheißen hat, ist entschlossen, auf dem betretenen Wege fortzuschreiten, und wird, so lange der Fürst Bismarck an ihrer Spitze steht, darin nicht wankend werden.“

Der Congress von Fulda und die auf demselben gefaßten Beschlüsse werden dem Reichskanzler noch mehr Kraft geben. Er kann mit um so größerem Nachdruck gegen die Feinde des deutschen Reiches auftreten, er kann denen, welche noch an eine Versöhnung mit Rom denken, zeigen, welche verderblichen Folgen der kleinste Akt von Schwäche gegen den unversöhnlichsten Feind alles Fortschritts nach sich ziehen würde. Nach dem Congress von Fulda wird die Zahl derjenigen, welche bisher noch nicht

überzeugt waren, daß die Politik des Fürsten Bismarck durch die Interessen des deutschen Reiches geboten ist, immer geringer werden. Nicht allein die Jesuiten, sondern der ganze hohe katholische Klerus ist ein Schwert, dessen Griff im Vatican liegt und dessen Spitze gegen die liberalen Institutionen der ganzen Welt gerichtet ist. Der Syllabus und das Concilium haben die katholische Armee eben so geschickt zum Angriff, wie zur Verteidigung organisiert, und wehe dem Staate, welcher die Gefahr nicht kennt und beizeiten an die Abwendung derselben denkt!“

Politische Uebersicht.

Laibach, 12. Mai.

Die Weinziehungs-Ablösungsarbeiten sind namentlich in einigen Gegenden Siebenbürgens bisher nur sehr langsam vorgeschritten. Der k. ungarische Justizminister hat daher die betreffenden Administrationsbeamten zu Durchführungscommissären ernannt, und gehen seither die Arbeiten rascher vorwärts. Die baldige Beendigung des Zehent-Ablösungsverfahrens für Siebenbürgen ist sonach zu erwarten.

„Pesti Naplo“ weist auf das eifrige Bestreben der deutschen Staatsmänner hin, die Einheit des deutschen Staates immer mehr zu vervollständigen, das Band, welches die Staaten umschließt, immer stärker zu machen und straffer zu spannen. Die einheitliche Gesetzgebung, welche vor kurzem begonnen worden, ist ein neues Zeichen dieses Bestrebens. — Das preussische Abgeordnetenhaus hat die vom Herrenhause amendierten Kirchengesetze über die Vorbildung der Geistlichen und die kirchliche Disciplinargewalt angenommen. Gegenüber den heftigen Angriffen gegen die Rede des Fürsten Bismarck im Herrenhause und der Drohung Schorlemmers, daß man den Gesetzen sich nicht beugen werde, erinnerte Minister Falk daran, daß das Centrum sich die gesetzliche Fraktion genannt habe, und fügte die Versicherung hinzu, es würden die Kirchengesetze nöthigenfalls durch andere Gesetze verstärkt ausgeführt werden. — Das preussische Staatsministerium hielt am 9. d. eine lange Sitzung, in welcher das Verhältnis zwischen Staat und Kirche eingehend erörtert wurde. — Ein Theil der national-liberalen Partei im deutschen Reichstage bereitet einen Antrag auf Errichtung einer Reichsbank vor. — Die Vorlagen über die Börsen- und Tabaksteuer sollen vertagt werden. Dem Vernehmen nach will das preussische Staatsministerium beim Bundesrath beantragen, daß von der Vorlegung beider Entwürfe, Börsen- und Tabaksteuer, als Ersatz für die Salzsteuer, für jetzt Abstand genommen werde.

Ueber das gegenwärtige Stadium, in welchem sich die Abtragung der französischen Kriegsschuldigung an Deutschland befindet, schreibt der pariser Correspondent der „Times“, daß die Zahlung des letzten Viertel der vierten Milliarde gegenwärtig vollendet werde. Außerdem habe die französische Regierung für die Abstattung der fünften Milliarde bereits 700 Millionen Francs in Händen; bis zum 1. September würde diese Summe durch weitere Zusätze bis auf weitere 1 100 Millionen gebracht werden, so daß die vollständige Zahlung der Kriegsschuldigung gesichert sei, ohne daß die Regierung genöthigt gewesen, zu der Bank ihre Zuflucht zu nehmen.

Das Storting in Christiania lehnte nach zweitägigen Debatten die skandinavische Münzconvention mit 58 gegen 51 Stimmen ab.

Feuilleton.

Das vergrabene Testament.

Erzählung von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

„Es ist alles gut, Martin,“ rief Hugo freudig. „Ich weiß nun, wo Miß Deane wohnt. In wenigen Minuten werde ich auf dem Wege zu ihr sein.“

„Soll ich Sie nicht begleiten, Mr. Hugo?“ fragte Martin.

„Nein! Es ist besser, ich gehe allein,“ erwiderte Hugo. „Sieh, alter Bursche, es ist möglich, daß ich mich am Ende doch geirrt habe. Bleib hier, Martin, und erwarte meine Rückkehr. Ich werde vor Einbruch der Nacht wieder hier sein.“

„Sie werden aber doch nicht in dem Regen gehen?“

„Es ist nur schottischer Nebel,“ sagte Hugo lachend.

„Gib mir die schriftlichen Ausagen deiner Mutter, welche sie vorlezte Nacht gemacht hat, und die kleinen Kleidungsstücke. Ich muß sie unter den Rock stecken, da ich zu Pferde reise.“

Martin öffnete die Reisetasche und nahm zwei kleine Pakete heraus, welche er Hugo überreichte.

„Und nun meinen wasserdichten Ueberrock,“ sagte Hugo. „Dieser „Nebel“ möchte wie Regen meine Kleider durchdringen, denn er sieht diesem so merkwürdig ähnlich.“

„Es scheint mir nicht recht, daß Sie allein gehen, Mr. Hugo,“ sagte Martin, als sein Herr den Hut aufsetzte. „Es ist mir, als ob etwas passiren würde.“

„Es mag sein,“ erwiderte Hugo; „aber mache dir deshalb keine Sorge. Ich suche meine Mutter und hoffe sie zu finden.“

„Ich habe Grund zu meinen Befürchtungen“, sagte Martin; „denn jener verdächtige Lord, welcher Sie in dem „Braunen Bären“ zu Wilchester besuchte und mir sagte, daß er Bilder bei Ihnen bestellen wollte, ist auch hier.“

„Wie, er hier!“ rief Hugo erstaunt.

„Ich sah ihn hier vorbeireiten, als Sie in der Gaststube waren.“

Hugos Gesicht wurde plötzlich ebenso ernst, wie das seines Dieners schon war.

„Er ist nach Glenfan gegangen, ich bin fest davon überzeugt. Was will er hier, und was will er von ihr? Ich muß ihm auf der Stelle folgen.“

„Aber, Mr. Hugo —“

„Ich muß gehen, Martin. Der Bursche wird nicht wagen, mich anzuzureifen, er will Krieg gegen sie führen. Halt mich nicht zurück.“

Er eilte aus dem Zimmer und zur Treppe hinunter. Sein Pferd stand vor der Thür bereit. Er schwang sich in den Sattel und sprengte im Galopp davon.

Der feine Regen schlug gegen sein Gesicht, weshalb er den Hut tief über die Augen zog und den Rocktragen aufschlug, so daß sein Gesicht halb verdeckt war.

Bald hatte er die Stadt hinter sich und befand sich auf der Straße, welche ihm die Wirthin angegeben.

Er hier! dachte er. Und ich bin die Ursache seines Besuches. Vielleicht will er sie vor mir warnen wie vor einem Betrüger; aber er kann die Beweise nicht hinweg-

nehmen — er kann mich nicht um die Anerkennung seitens meiner Mutter betrügen.

Er lenkte in die rauhe Gebirgsstraße ein und sein Pferd begann auf den steilen Abhängen in seinem hastigen Lauf nachzulassen. Der fallende Nebel hüllte die Landschaft wie in einen dichten Schleier; aber dennoch konnte Hugo das steile Dach und die hohen Schornsteine des nicht weit von seinem Wege abgelegenen Morhäuserns erkennen. Bald waren diese jedoch seinen Blicken entschwunden und er kam an eine schmale Brücke, die über einen kleinen Fluß führte, der sich durch ein tiefes, wild bewaldetes Thal zog.

Dies muß das Thal sein, welches zu Glenfan gehört, ich muß bald dort sein, dachte Hugo.

Er trieb das Pferd von neuem an. Plötzlich aber blieb dasselbe stehen und stutzte. In demselben Augenblicke sah er das Wiehern eines anderen Pferdes aus dem Gedrang an Hugos Ohr. Er schaute nach der Richtung, woher dasselbe kam, aber er konnte keinen Pfad durch das Strauchholz entdecken. Das Wiehern wiederholte sich.

„Seltsam!“ murmelte Hugo. „Ich sehe weder noch Reiter in diesen Büschen. Wahrscheinlich hat ein Bauer ein altes, abgenutztes Pferd hier herumlaufen, um in dieser mageren Gegend zu grasen.“

Er trieb sein Pferd vorwärts. In demselben Augenblicke sah Hugo in einiger Entfernung eine menschliche Gestalt oder glaubte eine solche zu sehen, welche wie ein Schatten durch die Büsche huschte und auf ihn einen unbehaglichen Eindruck machte.

„Unsan, daß ich mich durch einen bloßen Schatten — durch ein Phantasiabild erschrecken lasse. Ein Mann mit einem ruhigen Gewissen hat nichts zu fürchten.“

Zwischen Frankreich und Marokko drohte ein Krieg auszubrechen. Eine marokkanische Horde hatte nämlich die Gewohnheit, auf algerisches Gebiet einzufallen und zu plündern. Da alle französischen Beschwerden bei der marokkanischen Regierung ohne Erfolg geblieben waren, so beschloß Frankreich ein Corps von 20.000 Mann abzuschicken, um sich selbst Genugthuung zu verschaffen. England, das eine Expedition verhindern wollte, die seine Interessen in Marokko hätte schädigen können, bot Frankreich seine Vermittlung an, die auch zu einem Abkommen führte. Der Sultan von Marokko leistet Entschädigung auch für die bereits aufgewandten Kosten zur Vorbereitung der Expedition.

Die Route der Carlistenbande Dorregarays wird officiell bestätigt. Ein von Badajoz abgegangener Zug sowie ein Curierzug in Andalusien wurden angehalten und die Passagiere ausgeraubt. Man versichert, daß Rouvilas wieder mit neuen Truppen sich nach Navarra begeben wird.

Der neu ernannte Vertreter der Türkei am Wiener Hofe, K a b u l i P a s c h a, wird erst in einigen Wochen auf seinen Posten abgehen, weil er zum Präsidenten der mit der endgiltigen Lösung der Suezkanal-Frage betrauten Commission ernannt wurde.

Weltausstellung.

Die „N. Fr. Pr.“ behandelt in ihrer „Internationalen Ausstellungszeitung“ unterm 10. d. die „Theuerungstage“. Dieser Artikel ist für Besucher der Ausstellung jedenfalls von Interesse. Wir nehmen deshalb Anlaß, denselben vollinhaltlich zu reproducieren:

Namentlich in deutschen, aber auch in Journalen fremder Sprachen ist großer Lärm über die Theuerung in Wien geschlagen worden, die es dem Gros der Weltausstellungsgäste unmöglich mache, einen längeren Aufenthalt in Wien zu nehmen und behaglich zu finden. Die Berichte waren selbstverständlich pessimistisch gefärbt, doch ist hinwieder nicht in Abrede zu stellen, daß ein gerechter Grund zur Klage vorhanden war und derzeit noch ist. Um Uebertreibungen in dieser Richtung durch eine klare Darlegung des eigentlichen Thatbestandes zu entkräften, andererseits aber auch die richtigen Wege auszumitteln, auf denen das Blünderungssystem, das in einigen Hotels und Restaurants bei Beginn des Ausstellungsinszeniert wurde, sahnzulegen wäre, fand gestern in der Sitzungsaale des Ministeriums des Innern unter der Vorsitz des Statthalters von Niederösterreich eine Beratung statt, an der nebst dem Bürgermeister von Wien und Magistrats- und Gemeinderäthen noch Vertreter der Presse theilnahmen. Es handelte sich, nachdem verlässliche Daten producirt waren, die ein augenfälliges Raubsystem außer Zweifel stellten, in erster Linie um dessen rationelle Paralyfierung. Gegenüber mündlichen und schriftlichen Einläufen, welche maßlos unverschämte Preise in Hotels und Restaurants constatirten, wurden an der Hand amtlicher Erhebungen von Seite des Magistrats jene Gasthöfe und Wirthschaften namhaft gemacht, die von dem verlockenden Anlasse der Weltausstellung nicht einen unmenslichen Gebrauch machten und an mäßigen Wohnungs- und Speisetarif-Preisen festhielten.

Ein Antrag, der dahin ging, die Beschriebenen für die Fremden und Einheimischen in ein Relief zu setzen und die Unverschämten gleichsam durch Proscriptionslisten für die Deffentlichkeit festzunehmen, wurde nur in dem ersten Theile acceptirt, und im Wege einer längeren Debatte einigte man sich zu der eventuellen Entschliebung,

Mit diesen Gedanken sprengte er weiter, seine Augen auf die Stelle gerichtet, wo er die Erscheinung gesehen.

Da plötzlich trachte ein Schuß durch die Lust und eine Kugel drang in Hugos Brust. Das Pferd machte einen wilden Sprung, warf schnaubend und sich hoch aufschauend seine Reiter ab, wandte sich um und sauste in wildem Galopp auf demselben Wege zurück, den es gekommen.

Hugo lag mit geschlossenen Augen unbeweglich auf dem Boden und der Regen schlug auf sein erblaffendes Gesicht.

Einen Augenblick war alles still; dann trat ein Mann aus dem Gebüsch heraus und näherte sich der hilflosen Gestalt.

Dieser Mann war Lord Leonhard Evremond. Sein Gesicht glühte, aus seinen Augen leuchtete eine satanische Freude. Er beugte sich über Hugo, aus dessen Brust das Blut langsam herauströpfelte.

„Er ist es!“ murmelte er dumpf. „Es ist der junge Barthe, welcher sich auf meinen Platz drängen wollte. Ich bot ihm Frieden und Wohlstand an, und er verwarf mein Anerbieten; ich bot ihm Freundschaft an, und er zog meinen Haß vor! Nun ist er todt! Sein Blut komme über sein eigenes Haupt!“

Er fühlte Hugos Puls und berührte sein Wange.

„Todt! todt!“ flüsterte er schauernd. „Nun die Papiere, wenn er welche hat, und die verwünschten Beweise, von denen er sprach, sie sollten darthun, daß er Miß Gertrud Deanes und meines Bruders Sohn sei. Die Beweise müssen mit ihm vernichtet werden.“

(Fortsetzung folgt.)

daß durch officielle Hinweise auf die wohlfeilen Wirthschaften das Publicum orientirt werden könnte. Man ließ aber dabei die Frage noch offen, ob nicht durch verführerische Mittel auch die Haifischnaturen zu bekehren und für einen vernünftigen Tarif umzustimmen wären.

Was die exorbitanten Mietzinse in einigen Hotels betrifft, so wird für diese scharfe Hade jedenfalls ein Stiel gefunden werden; jener Gruppe von Hoteliers, die sich für ihr Miß mit einem nur von einem Nabob erschwinglichen Ziffersatz bezahlt machen wollen, steht eine große Zahl von Gasthofsbesitzern und Pächtern gegenüber, die sich mit einem bürgerlichen Gewinne begnügen und ihre Herbergen nicht als Fallgruben für die Ausstellungs-gäste betrachten. Außerdem sind durch das von dem Weltausstellungs-Directorium patronisirte Wohnungsbureau mehr als dreitausend Zimmer, deren Preise äußerst mäßig genannt werden können, an- und davon bis jetzt nur ein geringer Bruchtheil abgemeldet worden. Es wurde bisher unterlassen, diese Wohnungsstätten in wirksamer Weise zu signalisieren; das soll nun derart geschehen, daß die ankommenden Fremden schon in den Eisenbahncoupons über die Wohnungsbureau nach Bezirken zu orientiren wären, durch die sie mit wohlfeilen Zimmern für eine kurze oder längere Zeitdauer versorgt würden. Gleichzeitig wären auch an verschiedenen Angriffspunkten des Ausstellungsplatzes diese Bureau durch Anschläge ersichtlich zu machen.

Den Restaurants auf dem Ausstellungsplatz, die einen förmlichen Uebermuth mit ihren Tarifen trieben, will man von Seite der Generaldirection in das Gewissen reden lassen, was ja vielleicht auf Grundlage von Cauteleten in den mit diesen Herren abgeschlossenen Verträgen die Mittel an die Hand geben dürfte, sie etwas menschlicher zu stimmen. Wäre ihnen aber auf diesem Wege nicht beizukommen, so gäbe es allensfalls noch das allezeit wirksame Mittel der Concurrenz, die in der letzten Stunde durch die größte Freizügigkeit hergestellt werden könnte. Angesichts der diversen Bauten, die in einer relativ kurzen Zeit aufgeführt wurden, wäre es wahrlich nur eine geringe Arbeit, in Wochenfrist Zustuchts-restaurationen, die nicht durch eine schöne Architektur zu bestechen brauchen, als Schutz gegen vermessene Anforderungen aufzurichten.

Die Hoffnung bleibt noch nicht ausgeschlossen, daß diese leidige Angelegenheit auf friedlichem Wege geordnet werde; das Weltausstellungs-Directorium wird gewiß alles aufbieten, in ausgiebiger Weise zu intervenieren, da von einer Wendung zum Besseren mit der Erfolg des für Oesterreich hochwichtigen Unternehmens abhängt. Darum werden auch die Schreckschüsse als eitel erkannt werden, mit denen man den Fremdenzufluß zurückzuführen vielfeitig bestrebt war.“

Tagesneuigkeiten.

— Se. Majestät der Kaiser haben am 8. d. 50 Audienzen zu ertheilen geruht.

— (Zur Weltausstellung.) Die Ausstellung wurde am 9. d. von 14.400, am 10. von 8850 Personen besucht. — In der Woche vom 28. April bis 4ten Mai betrug die Zufuhr an Ausstellungsobjecten 63.435 Zentner, wofür 907 Waggons erforderlich waren. Es wurden zugeführt aus den österreichischen Kronländern 18.863 Zentner, aus Ungarn 8323 Zentner, aus Deutschland 10.138 Zentner, Frankreich 5497 Zentner, England 5401 Zentner, Rußland 694 Zentner, Italien 4981 Zentner, Belgien 6748 Zentner, Schweden 384 Zentner, Dänemark 147 Zentner, Schweiz 399 Zentner, Türkei 31 Zentner, Spanien 32 Zentner, Amerika 471 Zentner, Marokko 150 Zentner, China 333 Zentner, Japan 583 Zentner, Aegypten 260 Zentner. — Auf dem Ausstellungsplatz wird die Kummer'sche Restauration als die billigste gerühmt.

— (Personalnachrichten.) Der beim k. k. Garnisongericht zu Prag in Dienstverwendung stehende Majorauditor Herr Dr. Johann Ostermuth wurde zum Justizbeirath beim Generalcommando zu Graz ernannt und der k. k. Major-Auditor Herr Viktor Langer, Justizbeirath beim Generalcommando zu Graz, wurde zum obersten Militär-Justizsenate übersezt.

— (Se. Heiligkeit der Paps) befindet sich noch immer im Zustand der Schwäche.

— (Postanweisungen als Erlagsanbringer.) Wenn bei Benützung von Postanweisungen zu Geldsendungen an Behörden und Aemter in den Anweisungscoupon Mittheilungen, Anzeigen zc. eingetragen werden, welche in Form einer gewöhnlichen Eingabe gemacht, die Stempelpflicht begründet hätten, so trägt der Coupon die Natur einer Eingabe an sich und ist daher mit dem Eingabestempel zu versehen, wenn der Eingabe nicht die Gebührenfreiheit nach Tarifpost 44 oder 75 des Gebührengesetzes zukommt.

— (Vergnügungszüge zwischen Klagenfurt und Villach) werden am 18. Mai wieder eingeführt und an Sonn- und Feiertagen ohne Rücksicht auf die Witterung verkehren. Die Abfahrt von Klagenfurt erfolgt um 8 Uhr, die Ankunft in Villach um 9 Uhr 16 Minuten vormittags. Die Abfahrt von Villach um 7 Uhr 45 Minuten, die Ankunft in Klagenfurt um 9 Uhr abends.

— (Photographien der Inquisiten.) Die Strafvollzugs-Commission in Graz hat über Antrag des Commissionsmitgliedes Karl Stammer dem k. k. Landesgerichte Graz

als Strafgerichte die Frage bestürmend zur Begutachtung vorgelegt, die in die Strafanstalten abzuliefernden Verbrecher zu photographiren und namentlich die Polizei mit Photographien zu versehen, wie es in Frankreich und England längst geschieht.

— (Dem P. S. Minkeler) aus Maastricht, geb. 1748, gebührt die Ehre der Entdeckung des Gaslichtes. Minkeler wurde im Jahre 1772 zum Professor der Philosophie und Physik an der Universität zu Löwen ernannt. Die Experimente, wodurch Minkeler das Gaslicht erzielte, nahm er am 1. October 1784 vor, worauf er die Entdeckung in einer jetzt sehr selten gewordenen Schrift offenkundig machte, von welcher gleichwohl ein Exemplar in Maastricht aufbewahrt wird. Nach Aufhebung der Löwener Hochschule im Jahre 1797 ließ sich Minkeler als Apotheker in seiner Vaterstadt nieder, wurde aber bald darauf Lehrer der Physik und Chemie an der Mittelschule zu Maastricht. Ein Schlaganfall endete Minkeler's Leben am 4. Juli 1824. Er war Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu Brüssel und des königl. Institutes zu Amsterdam. In jüngster Zeit hat Maastricht sein Andenken dadurch geehrt, daß es der Straße, worin Minkeler's Wohnung stand, den Namen dieses Gelehrten gab.

— (Bienenstöcke aus Torf.) Nach dem „Landw. Anz.“ machte Dr. Wittemark in der jüngsten Versammlung des teltower landwirthschaftlichen Vereins auf die Bienenstöcke aus leichtem Torf des Dr. Küstner in Bordesholm bei Kiel aufmerksam. Dieselben sollen wegen ihrer Wärme im Winter und wegen ihrer Kühle im Sommer sehr empfehlenswerth sein.

Locales.

Die krainische Baugesellschaft

hat am 10. d. M. den Grundstein zu einem Institute gelegt, das seine wohltätige Wirksamkeit über die Landeshauptstadt Laibach und über das ganze freundliche Land Krain ausbreiten soll. Die Männer, die an der Spitze dieses Institutes stehen, die Namen Dörffel, Gorup, Gutmannsthal, Hočevar, Kosler, Krisper, Luchmann, Malitsch, Mayer, Schaffer und Schrey sind uns Bürgen, daß die krainische Baugesellschaft den Bedürfnissen unserer Landeshauptstadt und unseres Heimathlandes auch Rechnung tragen wird.

Die Bevölkerung Laibachs und Krains begrüßt diese Männer, begrüßt diese Namen, die in Laibach und im ganzen Lande, die auch außer den Mauern Laibachs, außer den Grenzen des Landes guten und echten Klang haben, freundlichst. Diese Männer werden die Hoffnungen, welche die Bevölkerung auf sie setzt, sicher rechtfertigen. Mit vereinten Kräften werden diese Männer auf solidester Basis ein Institut aufbauen, welches nicht vom erstbesten Lustzug des Schwindels der Neuzeit angeweht zusammenstürzt, sondern fest dastehen wird, wie die Eiche.

Die Namen dieser an der Spitze der krainischen Baugesellschaft stehenden Männer haben in beiden Lagern Krains, in deutschen und slovenischen Kreisen besten Ton. Die Bevölkerung beider Lager wird mit Vertrauen an der Thätigkeit eines Institutes theilnehmen, das in erster Linie das nothwendigste Bedürfnis einer Familie — Wohnung — zu schaffen berufen ist.

Die krainische Baugesellschaft wird nicht, wie die Metropole des Reiches, nur Paläste für einige wenige Glückliche und mit zeitlichen Gütern reichlich gesegnete Söhne der Erde erbauen, sondern sie wird gerechte Rücksicht tragen, daß nebst dem beglückten Reichthum auch der minder Wohlhabende, daß auch der Tagelöhner eine ruhige Stätte finden will, wo er sein müdes Haupt und seine matten Glieder hinlegen kann, um sie zu neuer Arbeit zu stärken.

Selten noch wurde ein Institut mit solcher Freude, mit solcher Sehnsucht begrüßt wie jenes der krainischen Baugesellschaft!

— (Se. Exc. der Herr Reichs-Kriegsminister F. v. M. Freiherr v. Ruhn) traf gestern abends mit dem wiener Schnellzuge hier ein, nahm im „Hotel Europa“ Absteigquartier und brachte den Abend in Gesellschaft des k. k. Offizierscorps der hiesigen Garnison im Casino-Saal zu. Die Musikkapelle des k. k. Herzog Sachsen-Meininger-Infanterieregimentes executierte in der Sternallee und später im Casinogarten während der Anwesenheit des hohen Gastes eine Reihe gewählter Opern- und Tanzpièces.

— (Herr Anton Bois, Freiherr v. Edelstein), Besitzer des Fideicommissgutes Egg u. s. w., ist am 9. d. nach längerem Leiden in Laibach gestorben. Der genannte Freiherr war ein kräftiger Beschützer und Unterstützer humaner Vereine. Die Leichenbestattungsanstalt Döberlet entsaltete bei Decoration des Trauerhauses und bei dem feierlichen Leichenzuge, der sich bis zur oberkrainer Linie bewegte, von wo aus die Ueberführung der Leiche in die Gruft nach Predafall bei Egg stattfand, ihren ganzen reichen Pomp. Der feierlichen trübseligen Einsegnung der Leiche und dem Conducte bis zur oberkrainer Linie wohnten die Verwandten des Verstorbenen, Vertreter der hiesigen Adelsfamilien, der Herr k. k. Landespräsident Graf Auersperg, die Spitzen der Landes- und Stadtgemeinde-Vertretung, hohe k. k. Militärs, mehrere Vereine und Angehörige aller Gesellschaftskreise bei. Es war wohl einer der großartigsten Leichenzüge, die Laibach bis nun gesehen. Döberlets Anstalt hatte die ganze reiche Pracht der ihr zu Gebote stehenden Mittel entfaltet, dazu das ungemein zahlreiche Gefolge und

die Kopf an Kopf schweigend harrende Menge: es war eine wirklich imposante Trauerfeierlichkeit. Vertreter slovenischer Vereine, darunter die Herren Dr. Costa, Grafelli und Pollutar folgten der Leiche bis zu dem mit Trauerinsignien von Herrn Doberlet geschmackvoll decorierten Schlosse Egg, von wo um 5 Uhr nachmittags das Leichenbegängnis auf dem nahen Friedhofe zu Predasfeld stattfand.

(Krainische Baugesellschaft.) Am 10. d. nach Schluß der constituierenden Generalversammlung fand eine Verwaltungsrathssitzung statt, in welcher Herr Dr. Ludwig Ritter von Gutmannthal zum Präsidenten des Verwaltungsrathes, Herr Johann Kosler zum Vizepräsidenten und die Herren Em. E. Mayer, Peter Kosler und Dr. Adolf Schaffer ins Executivcomité gewählt wurden.

(Gemeindevorstandswahl.) Bei der am 29. April l. J. stattgehabten Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Seisenberg wurde der bisherige Gemeindevorsteher und Realitätenbesitzer Herr Johann Wehauz wieder zum Gemeindevorsteher dieser Ortsgemeinde gewählt.

(Die Proben zur Oper „Norma“.) welche unter Mitwirkung hervorragender Gesangs- und tüchtiger Orchesterkräfte von der philharmonischen Gesellschaft am Mittwoch den 14. d. abends im landsh. Theater zu Laibach zur Aufführung gelangt, werden eifrig fortgesetzt, und finden heute abends um 7 Uhr und morgen vormittags um 10 Uhr die Generalproben statt. Der günstige Verlauf der Proben und die eingeleiteten Anstalten betreffend die Beschaffung der erforderlichen Costüme berechtigen zu der Annahme, daß diese Oper in glänzender Weise über die Bretter schreiten und zum Vortheile des Tonhalle-Bausondes ein recht ergiebiges Resultat abwerfen wird.

(Eine Weltausstellungs-Soirée) en miniature wird bei günstiger Witterung am Donnerstag den 15. d. abends im Garten der Casino-Restaurations stattfinden. Herr Ehrfeld trifft bereits die entsprechenden Vorkehrungen, um durch splendide Decoration und bengalische Beleuchtung des Gartens, durch Aufstellung eines Weltausstellungspavillons en miniature, durch Beistellung der k. k. Regimentsmusikapelle, durch gute Küche und Keller den Elytus der heurigen angenehmen Concertabende würdig zu eröffnen.

(Zu humanen Zwecken.) Vom Sonntag den 18. d. bis Montag den 26. d. findet im Gasthause „zum weißen Lamm“ an der triester Straße ein Vestlegelscheiben statt, dessen Reinertrag zur Anschaffung eines Mannschaftswagens für die laibacher Feuerwehrr verwendet werden wird. In Rücksicht auf den edlen Zweck ist eine zahlreiche Theilnahme zu erwarten. — Im Verlaufe des Juli l. J. soll zum besten der waltisch-gleiniger Feuerwehrr in Waltitz ein Volksfest inszenirt werden. Die Nähe Laibachs und der humane Zweck garantieren einen höchst lebhaften Besuch.

(Der erste Vergnügungszug), aus 45 Zigeunern bestehend, kam gestern in Laibach an, mußte aber — laut Schubpoß — die Stadt nach kurzem Aufenthalte und eingenommenem frugalen Diner — auf Kosten des Landes wieder verlassen.

(Der Ausbruch eines Kaminfeuers) im Hause Nr. 24 in der Polana wurde gestern mittags durch das rechtzeitige Erscheinen der Rauchfangkehrer unterdrückt.

(Herr Ernst Mettke), Chef des gleichnamigen Großhandlungshauses in Triest, wurde am 10ten Mai zur Erde bestattet. — E. Mettke hat seinerzeit auch im Lande Krain verdienstliches geleistet. Die Spiritusfabrik in Ponovič, Bezirk Littai, verdankte seiner Oberleitung ihr Ausblühen; desgleichen die ihm angehörige Delfabrik in Steinbrück, eines der bedeutendsten Etablissements dieses Zweiges in Oesterreich-Ungarn. E. Mettke hielt einige Handelschiffe und entsendete diese mit krainischem Vorrath (besonders Zwischeln) über den stillen Ocean, das Baltische Meer und den finnischen Meerbusen. E. Mettke war seinerzeit ein warmer Fürsprecher für das Zustandekommen der Bahnlinie Laibach-Larvis-Villach. E. Mettke war ein geborner Deutscher — aus Schönberg in Sachsen-Meiningen —; obgleich er eine lange Reihe von Jahren in Triest lebte und lebhaft mit Italien verkehrte, blieb er doch bis zur letzten Stunde ein echter deutscher Kaufmann.

(Für Beamtenkreise.) Am 16. d. M. findet in Wien eine Generalversammlung des ersten allgemeinen Beamten-Vereines der österröich-ungarischen Monarchie statt, und haben über Ersuchen des Präsidiums des genannten Vereines sämtliche Eisenbahndirectionen den Theilnehmern an dieser Versammlung auf die Zeit vom 15. bis 30. d. M. eine bedeutende Fahrpreisbegünstigung zugestanden.

(Freunden der Kellerwirthschaft) bringen wir zur Kenntnis, daß in den Monaten Juni bis einschließig October l. J. an jedem Samstage nachmittags die önologischen Anstalten in Klosterneuburg nächst Wien zur Besichtigung offen stehen.

Eingefendet.

Offenes Schreiben

an die ehrenwerthen Herren Carl Ahtschin, Dr. Valenta und Dr. B. Jarnik.

Sie haben unter dem Titel einer „Entgegnung“ in Nr. 107 der „Laibacher Zeitung“ einen Angriff auf mich erscheinen lassen, welcher mich zwingt, folgende thatsächliche Berichtigung zu veröffentlichen:

1. Ich habe nicht von Februar bis October, sondern nur von Februar bis August die Remuneration als Vizepräsident der Bank „Slovenija“ bezogen und keineswegs „aus Patriotismus“, sondern aus den Gründen auf dieselbe resignirt, welche in der folgenden Darstellung angegeben sind.

In der ersten Verwaltungsrathssitzung am 11. Februar 1872 wurden die Remunerationen der Directoren provisorisch mit 600 fl. Gehalt und 10 fl. Präsenzmarke für jede Directionssitzung festgesetzt. Hierbei wurde von einem Verwaltungsrathsgliede der Antrag gestellt: „nachdem der Vizepräsident ein integrierender Factor der Direction und seine Inanspruchnahme und Verantwortlichkeit mindestens eine eben so große wie die jedes Directors sei, mir als materielle Entschädigung für die von mir zu bringenden Opfer eine Jahresremuneration von 2000 Gulden zu bestimmen.“

Dieser Antrag wurde in merito allseitig angenommen, über meinen Antrag gegen eine derartig hohe Ziffer der Remuneration aber bestimmt, daß diese mit der Remuneration der übrigen Directionsglieder gleich zu sein habe.

Als nach Constituirung der Gesellschaft in der zweiten Verwaltungsrathssitzung am 1. September 1872 diese Frage neuerlich zur Verhandlung kam, stellte ich die Nothwendigkeit der größtmöglichen Sparsamkeit dar und ward hiebei von den Verwaltungsräthen Herrmann und Dr. Ullaga auf das kräftigste unterstützt. Dagegen sprachen Dr. Valenta und v. Treuenstein. Dieser beantragte für jeden der Directoren 1200 fl. Jahresgehalt und Präsenzmarke à 10 fl. für jede Directionssitzung. Ich beantragte eine Jahresremuneration für jeden Director mit 400 fl. und keine Präsenzmarke. Infolge dieses Antrages drohten die Directoren mit ihrer Resignation. Da ich diesen Widerstand der Directoren gegen meine, für die Bank so wohlmeinenden Absichten sah, erklärte ich, fütterhin „weder eine Remuneration noch „eine Marke für die Directionssitzungen annehmen zu wollen, sondern meine allenfällige Remunericung der Generalversammlung anheimzufallen“. Nachdem noch ein Antrag Herrmanns, die Höhe der Präsenzmarken auf 3 fl. festzusetzen, die Directoren nicht befriedigte, einigte sich die Majorität des Verwaltungsrathes dahin, die Remuneration auf monatlich 50 fl. und den Werth der Präsenzmarken mit 5 fl. für das nächste Quartal festzusetzen. Ich und Herr Dr. Ullaga stimmten dagegen.

In der dritten Sitzung des Verwaltungsrathes vom 26. Dezember 1872 beantragte v. Treuenstein neuerdings die Erhöhung der Remuneration der Directoren, und zwar auf ein monatliches Fixum von 100 fl. mit Beibehaltung des Werthes der Präsenzmarken per 5 fl. Dr. Jarnik aber beantragte Beibehaltung des monatlichen Fixums von 50 fl., dagegen Erhöhung der Präsenzmarken von 5 auf 10 fl. Ich protestirte energisch dagegen, da ich eine derartige Remunerication der Directoren (welche nach diesem Maßstabe jährlich circa 1200 fl. jährlich für jeden Director beträgt), weder durch die, wenngleich ganz guten Geschäftsergebnisse der Bank, noch durch den von Directoren beanspruchten Zeitaufwand gerechtfertigt fand. Vergebens appellirten mehrere Verwaltungsräthe an den Patriotismus der Directoren. Bei der Abstimmung wurden Dr. Jarniks Antrag mit 6 gegen 4 Stimmen angenommen. Für denselben hatten auch die Herren Dr. Valenta, Dr. Jarnik und Ahtschin gestimmt und sich somit selbst die Gehaltserhöhung votirt, welche (wenn sie — wie es der Anstand erfordert hätte — sich der Abstimmung enthalten hätten) abgelehnt worden wäre.

Aus dieser, den Sitzungsprotokollen entnommenen wahrheitsgetreuen Darstellung geht hervor, daß ich nur deshalb auf jede Remunerication meiner Thätigkeit als Vizepräsident verzichtete, weil ich mit der Höhe derselben nicht einverstanden war; daß ich jedoch noch heute der Meinung bin, daß auch der Vizepräsident der Bank „Slovenija“ berechtigt ist, eine entsprechende Entlohnung seiner Thätigkeit in der Direction zu fordern, die ich jedoch derzeit durchaus nicht anspreche.

Inbetreff der Tantiemen habe ich bloß zu bemerken, daß von selbst erst dann wird die Rede sein können, wenn nicht bloß die sämtlichen Auslagen, sondern auch die Specz Zinsen des Actienkapitals aus den Erträgen der Bankgeschäfte gedeckt werden können, und daß dann aus diesem reinen Ueberschusse Statutenmäßig

- 1/2 Prozent dem Präsidenten,
1/2 „ dem Vizepräsidenten,
2 „ jedem Director,
1 „ jedem Verwaltungsrath,
3 „ dem leitenden Director gehören.

2. Daß im Monate März 9 Sitzungen abgehalten wurden, wird von den ehrenwerthen Herren Einwendern selbst bestätigt. Dieselben legen jedoch Gewicht darauf, daß die in meiner Abwesenheit am 18. März einberufene außerordentliche Directionssitzung eine der wichtigsten war, weil in derselben der Filiale Prag der Betrieb der Hagelversicherung sistirt wurde. Die „Wichtigkeit“ erhehlt wohl am besten daraus, daß der Verwaltungsrath in seiner Sitzung vom 30. März 1873 den obigen Directionsbefehl aufgehoben hat. Uebrigens ist es ganz unwar, daß ich der Bankfiliale Prag den Betrieb des Hagelversicherungsgeschäftes bewilligt habe.

Aus diesen Thatsachen wollen die Herren Actionäre entnehmen, was an dem Angriffe der Herren Dr. Valenta, Dr. Jarnik und E. Ahtschin wahres sei.

Mit allen Verhältnissen der Bank auf das genaueste vertraut, werde ich nicht ansehen, noch mehrere Aufklärungen zu geben, wenn weitere Angriffe auf mich es nothwendig machen werden.

Nur ein reelles, sparsames, von allen persönlichen oder Parteimotiven ganz entferntes und den statutenmäßigen Zweck der Bank ausschließlicly verfolgendes Gebaren ist im Falle, Katastrophen abzuwenden, welche jüngst die Elementarversicherungsbank in Wien erlebte und welche eben jetzt die finanziellen Kreise Wiens durchzittern.

Laibach, am 10. Mai 1873.

Dr. E. H. Costa.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 12. Mai. Der russische Kaiser kommt am 1. Juni zu einem Stägigen Aufenthalte nach Wien. Nach Abreise des Czaren

trifft der deutsche Kaiser, der König von Belgien am 28. Mai hier ein.

Berlin, 12. Mai. Das in englischen Blättern enthaltene Gerücht über einen angeblichen Attentatsversuch auf den deutschen Kaiser ist unbegründet.

Rom, 12. Mai. Kammer Sitzung. Die Regierung, über die gestrige infolge Meetingsverbotess stattgefunden Demonstration interpellirt, erklärte, sie dulde keinen Pressionsversuch auf die Gesetzgeber. Nach der heutigen Kammer Sitzung kam es zu Demonstrationen gegen einige Deputierte.

Paris, 12. Mai. Bei den Ergänzungswahlen wurden zwei Radicale, zwei Republikaner und ein Bonapartist gewählt.

Wien, 12. Mai. In der ungarischen Delegation verkündigt Andrássy die kaiserliche Sanction der gleichlautenden Delegationsbeschlüsse, den Dank des Kaisers für die patriotische Opferwilligkeit, ungeachtet der exceptionellen finanziellen Schwierigkeiten Ungarns, endlich den Dank der Regierung für die vertrauensvolle Unterstützung. Nach der Schlußrede des Vizepräsidenten Bergzel wurde die Delegation unter anhaltenden Claqueurrufen auf den Kaiser und die kaiserliche Familie geschlossen. Die österreichische Delegation wurde nach conformer Erklärung Andrássys und Schlußrede Schmerlings unter dreimaligem Hoch auf den Kaiser geschlossen.

Wien, 12. Mai. Eine Deputation, bestehend aus Vertretern der Bodencreditanstalt, der Creditanstalt, der Angloaustrianbank und der niederösterreichischen Escompteanstalt, bat gestern den Ministerpräsidenten um Maßnahmen zur Abhilfe der gegenwärtigen Börsenkrisis. Der Ministerpräsident ertheilte die Zusicherung, die Regierung werde die innerhalb ihres Wirkungskreises gelegenen Maßnahmen zur Milderung der momentanen Situation ergreifen; nachmittags fand diesbezüglich ein Ministerrath statt.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 12. Mai.

Papier-Rente 66.75. — Silber-Rente 70.75. — 1868er Staats-Anlehen 95.50. — Bank-Actien 910. — Credit-Actien 304. — London 109.10. — Silber 108. — k. t. Münz-Ducaten. — Napoleons'd'or 8.80.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Wochenanweis der Nationalbank. (Nach § 14 der Statuten und auf Grund der Gesetze vom 5. Mai und 25ten August 1866.) Veränderungen seit dem Monatsausweise vom 30. April 1873: Banknoten-Umlauf 321,572,260 Gulden. — Hievon ab: Am Schluß des Monats bar zu bezahlende Forderung der Bank aus der commissionären Verwaltung des Hypothekar-Anweisungsgeschäftes (§ 62 der Statuten) 322,526 Gulden. Verbleiben: 321,249,734 Gulden. Bedeutung: Metallschatz 143,176,575 fl. 49 kr. In Metall zahlbare Wechsel 4,339,603 fl. 50 kr., Staatsnoten, welche der Bank gehören, 1,183,946 fl. Escompte 167,010,881 fl. 32 kr. Darlehen 27,930,800 fl. Eingelöste Coupons von Grundentlastungs-Obligationen 1,413,449 fl. 73 1/2 kr., 5,326,300 fl. eingelöste und börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe à 66 2/3, Prozent 3,550,866 fl. 66 kr. Zusammen 348,606,022 fl. 70 1/2 kr.

Angekommene Fremde.

Am 11. Mai.

- Hotel Elefant. Stochberg, Agram. — Wittenbergki, Triest. — Subert, Linz, Mailand. — Muic, k. k. Oberleut., Stein. — Leonardi, Deutschland. — Valencic, Ill.-Freistric. — Kral-lupa, Schöberl, Wien. — Profenz, Krainburg.
Hotel Europa. Haber, Uebelbach. — Schreiber, Pettan. — Anger, Jvanut, Triest. — Blumenfeld, Wien.
Hotel Stadt Wien. Kohn, Ksm.; Eisenschub, Wien. — Graf Pace, Private, Ponovitsch. — Smetena, Wirthschaftsath. — Leipziger, Pest. — Wendt, New-York. — Bogacnit, Plevancic, Dolenskega. — Jandnik. — Strivan, Prag.
Möhren. Walzla, Private, Gills. — Kraus, Geschäftsm., Gornobitz. — Schmitz, Prung.
Kaiser von Oesterreich. Eduard Breier, Heinrich Breier, Handelsleute, Mitterdorf.

Lottoziehung vom 10. Mai.

Triest: 15 32 31 62 7.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzahl der Wolkendeckung, Sichtweite in Meilen, Richtung des Windes.

12. 6 U. Mg. 740.76 + 6.2 windstill heiter
2 „ N. 736.44 + 19.4 SW schwach halbheiter
10 „ Ab. 735.62 + 11.6 NW schwach 3. Hälfte bew.
Herrlicher Vormittag, angenehme Kühle. Nachmittags Gewitterwolken in Nord, sich allmählig verziehend. Abendroth. Sternenhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme + 12.4°, um 1-0° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Jozef v. Kleinmair.

Börsenbericht. Wien, 10. Mai. Die Börse ist auch heute noch nicht in das Geleise einer regelrechten Thätigkeit eingetreten, war jedoch ruhiger und waren namentlich Wechselstufen Abnehmer. Die Curse variirten stark je nach Zeit und nach Credit des Unterhandelnden. Nachstehend verzeichnen wir einige zu unserer Kenntnis gelangten Curse: Rente 306, 312, 68-69, Silberrente 72, Anglo 260, 248, 255, Credit 306, 312, 307, 309, Franco 118, Grundentlastung 240, 245, Nationalbank 930, Union 222, Dampfschiff 635, 600, 610, Nordbahn 2180, Staatsbahn 328, 325, Südbahn 186, 185, Innerberger 315, 306, österreichische Baugesellschaft 213, 220.